

EIN GENIE GING SEINEN WEG...

Es ist bekannt, daß Peter Paul Rubens, der das «Haupt der flandrischen Malerschule» genannt wird, auch einige Male sehr erfolgreich als diplomatischer Friedensunterhändler tätig war. Ebenso weiß man, daß er in seiner Jugend zu Antwerpen bei der schönen Gräfin Cécile Lalaine als Page diente. Aber nur wenig bekannt dürfte es sein, wie der einstige Page und spätere große Meister überhaupt den Weg zur Malerei fand. Denn von Haus aus war er nicht dafür bestimmt, er sollte vielmehr eine ganz andere Laufbahn beschreiten. Aber wie es so oft im Leben geschieht, daß an gänzlich Unbeteiligten sich äußere Ereignisse und Begebenheiten derart auswirken, daß sie ihre ganze Zukunft beeinflussen, so war es auch bei Peter Paul Rubens.

Sein Vater, der einstige Antwerpener Schöffe, flüchtete mit seiner Familie unter der Herrschaft des Herzogs von Alba nach Köln. Dort verging er sich mit der Gattin des Prinzen Wilhelm von Oranien, wurde daraufhin zwei Jahre eingesperrt und mußte sich schließlich verpflichten, seinen dauernden Aufenthalt in Siegen zu nehmen. Dort starb er dann auch, als sein Sohn Peter Paul im elften Lebensjahr stand. Die Witwe Rubens, die ihrem Gatten dessen ungetreues Verhalten wohl verziehen, der aber diese Begebenheit einen «besonders schmerzlichen-dulderischen» Zug ins Gesicht gezeichnet hatte, durfte dann mit ihren Kindern wieder nach Antwerpen zurückkehren. Dort schickte sie Peter Paul zunächst in die Lateinschule.

Zu jener Zeit wurde in Antwerpen die junge Witwe der Grafen von Lalaine, eine gebürtige Französin, als schönste Frau der Niederlande gefeiert. Und sie selber war auch stets bestrebt, alles Häßliche aus ihrer Umgebung zu entfernen. Nur schöne Menschen wollte sie um sich haben und hatte oft vor der kleinsten Entstellung im Gesicht anderer maßlosen Abscheu. Da sie sehr reich war, konnte sie es sich leisten, eine zahlreiche Dienerschaft zu halten, und dazu gehörten auch vier Pagen. Um seiner Mutter etwas von ihrer Last abzunehmen, nahm sie den nun vierzehnjährigen Peter Paul, der als ausnehmend hübscher Junge geschildert wird, zu sich und erhob ihn bald zu ihrem Lieblingspagen, ohne den sie kaum einmal ausging. Damals malte sie der als bester Porträtist bekannte Meister Tobias Verhaegt, zu dem sie sich aber nur widerwillig hinbegab, weil er sehr häßlich war, auf sein Äußeres nicht das geringste gab und sie stets in seinem schmierigsten Malerkittel empfing. Um nun wenigstens einen kleinen Ausgleich gegen so viel Häßlichkeit zu haben, mußte sie ihr Lieblingspage auch immer zu dem Maler begleiten.

Diese vielen Besuche und Aufenthalte bei Meister Verhaegt nun weckten in dem Jungen das unwiderstehliche Verlangen, ebenfalls Maler zu werden. Doch er wagte es vorläufig noch nicht, seinen Wunsch verlauten zu lassen. Als das Porträt dann fertig wurde und die Gräfin ihrem Pagen gegenüber äußerte, wie glücklich sie sich schätze, daß die Besuche bei dem schmierigen Maler nun zu Ende seien, überwand Peter Paul endlich auch seine Scheu und verriet der Herrin seine Absichten. Sie entsetzte sich:

«Wie? — ein so schmutziger Maler willst du werden, wie Meister Verhaegt einer ist?»

«Nicht wie Meister Verhaegt,» entgegnete der Junge, «nur ein ähnlicher.»

«Und was willst du malen —? Etwa auch mich?»

«Nein, Herrin. — Meine Mutter will ich malen, das schmerzlichen-dulderische Gesicht meiner Mutter als heilige Madonna.»

Durch die Fürsprache der Gräfin nahm Meister Verhaegt dann den Jungen als Lehrling an. Aber vorerst mußte er seinen brennenden Eifer bezähmen. Denn er bekam noch lange keinen Zeichenstift in die Hand, und Pinsel und Palette nur, um sie zu reinigen. Die Farben durfte er nur reiben und mußte auch alle sonstigen Arbeiten verrichten, die bisher Katharina, des Meisters siebzehnjähriges Töchterchen, besorgte. Bald sah Peter Paul selber so schmierig aus wie sein Meister. Als ihn nun seine frühere Herrin einmal so erblickte, bedauerte sie ihn:

«Ach, wie schade, daß mein ehemals so schöner Jüngling nun ebenfalls so schmutzig geworden ist wie sein Meister.»

Aber der Junge lächelte überlegen und entgegnete schlagfertig:

«Mit gepflegten Händen und samtene Gewändern kann man wahrlich keine schönen Frauen malen. Erst unser Schmutz macht ihre Bilder verehrungswürdig.»

Meister Verhaegt achtete streng darauf, daß seine Lehrlinge ohne seine Aufsicht sich nicht mit Mal- und Zeichenversuchen beschäftigten. Die geringste Uebertretung dieses Verbots ahndete er mit sofortiger Entfernung aus dem Hause. Damit sie nun nicht in Versuchung kämen und keine Gelegenheit hätten, sein Verbot zu übertreten, brachte er sie alle in dunklen und dürftig eingerichteten Stübchen unter, die außer einem armseligen Bett keinerlei Möbelstück enthielten, nicht einmal einen Stuhl. Peter Paul drängte es aber, das Gesicht seiner Mutter in einem Gemälde als Mater dolorosa festzuhalten. Endlich vertraute er sich Katharina an, und sie, die in den Jungen ein wenig verliebt war, versprach Hilfe:

«Wenn mein Vater schläft, werde ich dir jeden Tag meine Lampe herbringen, dazu Malzeug und einen Stuhl als Staffelei.»

Und so geschah es dann auch. Sobald Katharina ihren Vater in tiefem Schlummer wußte, schlich sie mit einer Lampe die engen winkligen Treppen zum Dachstübchen hinauf. Dann mußte ihr Peter Paul leuchten und sie brachte Malzeug und einen Stuhl herauf. Und wenn von der nahen Kirche die Mitternachtsstunde schlug, wurde wieder alles hinabgeschafft. Das ging so ohne jede Störung beinahe jeden Tag einige Wochen, bis das Verhängnis in Gestalt eines eifersüchtigen Lehrlings über die beiden kam.

Ein älterer Schüler des Meisters, Franz Jordaen, der später dann ebenfalls ein berühmter Meister wurde, bewarb sich schon lange vergeblich um Katharinas Gunst. Das nächtliche Knarren der Treppe hatte ihn aufmerksam gemacht und er lauerte den beiden auf, als sie wieder einmal um die Mitternachtsstunde herabschlichen, sprang er aus seinem Versteck hervor und stürzte auf Rubens los:

«Du, Mädchenverführer, ich werde dir geben...»

Weiter kam er aber nicht. Denn Peter Paul war so erschrocken, daß er ausglitt und mit dem Stuhl die Treppen herunter-

Stück für Stück...

Stück für Stück werden die Rohstoffe und fertigen Erzeugnisse in den Gevaert Laboratorien nachgesehen. Wissenschaftliche Kontrolle verbürgt einwandfreie Qualität.



Jeder Gevaert Film

ist daher perfekt und garantiert stets gute Bilder. Dank der Ihnen hierdurch gebotenen Sicherheit wird der Preisunterschied zu den sogenannten billigen Filmen reichlich ausgeglichen.

für alle Apparate

mit Gevaert Film bestimmt gute Bilder